

Aufbruch in ein neues Leben

Die Familie Gonin wird zwei Jahre auf einem Spitalschiff verbringen – im humanitären Einsatz in Afrika. Wir haben sie in Biel getroffen, kurz bevor sie die Leinen losmachen.

Text: Pierre Wuthrich Fotos: Beat Schweizer



Reisefertig: Philippe und Laura Gonin mit ihren Kindern Nayah-Lou, Mahé, Lyas und Noâm (v. l.).

Die Kartons stapeln sich in der 4,5-Zimmer-Wohnung von Familie Gonin in Biel, aus den Schränken quellen Kleiderberge, dazwischen rennen und spielen vier Kinder. Kater Nox stört das alles nicht, er hält stoisch sein Schläfchen. Er wird ja auch hier bleiben – während der Rest der Familie kurz davor steht, die Schweiz zu verlassen, um zwei Jahre lang auf der Global Mercy zu leben, dem grössten zivilen Spitalschiff der Welt. Mit knapp 200 Betten und

6 Operationssälen wird es für Vater Philippe Gonin (39) zum Arbeitsort – er wird dort freiwillig als Anästhesist tätig sein.

Wer verstehen will, was die sechsköpfige Familie auf dieses Schiff treibt, muss ins Jahr 2022 zurückgehen. «Unser Sohn Mahé litt damals an einer seltenen genetischen Krankheit, einer familiären hämophagozytischen Lymphohistiozytose, die eine Knochenmarktransplantation nötig machte», erzählt Mutter Laura Gonin (38), gelernte Fotografin. «Heute geht es ihm gut, aber

Foto: Adobe Stock



Tschüss, Schweiz: In der Garage stellen die Gonins für zwei Jahre ihren Hausrat unter.

Woran denken, was mitnehmen? Mindmap der Familie für das Leben auf dem Schiff



die Behandlung hat zwei Jahre gedauert.» Vater Philippe ergänzt: «In einem Entwicklungsland hätte Mahé nicht die gleichen Überlebenschancen gehabt.»

Die Eltern sind dankbar und wollen etwas zurückgeben. Als sie an einem evangelischen Festival von der Möglichkeit erfahren, als Familie auf einem Spitalschiff der NGO Mercy Ships mitzureisen, sehen sie ihre Chance gekommen. «Zum einen können wir Menschen helfen, zum anderen können wir als Familie die intensive Verbundenheit wiederfinden, die wir während Mahés Krankheit erlebt haben – diesmal in einem positiven Kontext», sagt Laura.

Eine Schule an Bord

Der Entscheid, die Schweiz zu verlassen, fällt dennoch nicht leicht. Vier Kinder, kein Bezug zur Hafenstadt Tema in Ghana, wo das Schiff zunächst für ein Jahr anlegen wird, danach ein unbekanntes Ziel. Die Familie nimmt sich Zeit – und testet. «Ich bin vergangenes Jahr allein für zwei Wochen auf eines der Schiffe gegangen», erzählt Philippe. «So konnte ich den Spitalalltag und das Leben an Bord erleben, wo Hunderte Freiwillige aus verschiedenen Ländern zusammenleben.» Nach seiner Rückkehr bringt er Eindrücke, Fotos – und vor allem grosse Begeisterung mit. Die Familie fasst den Entschluss: Wir wollen aufs Schiff.

Es folgt eine intensive Phase der Vorbereitung. «Am kompliziertesten war es, auf unsere administrativen Fragen Antworten zu finden – unser Fall ist alles andere als gewöhnlich», sagt Philippe. «Die Schweizer Behörden betrachten unsere Situation so, als ob wir ins Ausland auswandern», ergänzt Laura. Immerhin müssen die Kinder nicht aus der Schule genommen werden: An Bord gibt es eine eigene Schule, in der

Die Global Mercy ist das grösste Spitalschiff der Welt.



«Ich freue mich darauf, neue Länder zu entdecken, und das Schiff sieht super aus.»

Noâm (12)

alle Kinder der Freiwilligen auf Englisch unterrichtet werden.

Neben den Formalitäten prägen zahlreiche Arzttermine den Alltag. «Wir haben alle sieben Impfungen bekommen – gegen Gelbfieber, Tollwut, Hepatitis A und so weiter», so Philippe. Zudem hat er Vorräte an Mückenschutzmitteln und Malaria-medikamenten für die gesamten zwei Jahre organisiert.

Auch beim Wohnen ist viel Organisation gefragt. «Wir werden unsere Wohnung möbliert untervermieten, inklusive Möbel und Katze – das ist praktisch», sagt Laura. «Trotzdem müssen wir alle Schränke ausräumen.» Dabei türmen sich die Kleider. «Alles, was uns bei unserer Rückkehr nicht mehr passen wird, geben wir weiter. Den Rest verpacken wir in Bananenkartons und lagern ihn in der Garage – oder wir nehmen ihn mit», erklärt Philippe. Doch der Platz an Bord ist begrenzt: Jedes Familienmitglied darf nur einen grossen Koffer mitnehmen. «Wir haben jedem Kind eine kleine Kiste gegeben, in die es packen kann, was es mitnehmen möchte», sagt Laura. Dabei musste sie auch Grenzen setzen: Alle Lego-Bausteine mitzunehmen, kam nicht infrage. «Jeder Zentimeter zählt. Ich nehme zum Beispiel nur die Spielfiguren, Karten und Spielpläne unserer liebsten Gesellschaftsspiele mit – die grossen Schachteln bleiben hier.»

Bei aller Vorfreude schwingt auch Wehmut mit. Die Abschiede häufen sich. «Ich bin sehr emotional, jedes Treffen mit Familie und Freunden fällt mir schwer. Inzwischen freue ich mich darauf, endlich loszufahren», gesteht Laura. «Diese Erfahrung soll uns als Familie wachsen lassen. Sie wird uns helfen, die Welt anders zu sehen – und uns auf das Wesentliche zu konzentrieren.»

Zum Blog der Familie: → hopeshipfamily.com